

## Editorial

Die feministische Geschichtswissenschaft dekonstruiert jene historiographischen Traditionen, die Frauen ausschließen und die der Legitimation männlicher National- und Staatsinteressen dienen. Es mag daher erstaunen, daß sich L'Homme. Z. F. G. mit einem Millennium auseinandersetzt – mit jenen 1000 Jahren (Österreichs), die nationaler Feier Anlaß sind, obwohl seine Berechtigung innerhalb der historischen Zunft in Zweifel gezogen wird: Die Rechtskraft der Urkunde von 996 erscheint als ebenso fraglich wie die erstmalige Erwähnung des Namens „Ostarrichi“, was erst Jubiläumswürde erlangte, als die junge Zweite Republik 1946 eines über den Holocaust hinausweisenden politischen Jubiläums bedurfte.

Auf unsere Distanz zu Jubiläen verweist der Titel, der das Märchen ebenso meint wie das Erzählen. *Tausendundeine Geschichten aus Österreich* – das sind sehr unterschiedliche, bereits geschriebene und bereits widerlegte Geschichten ebenso wie noch zu schreibende, noch zu erforschende Geschichten über Frauen und über Männer, die das Projekt einer neuen und feministischen Geschichte der Menschen beider (oder aller?) Geschlechter darstellen können.

*Tausendundeine Geschichten aus Österreich* knüpft daher nicht das Netz *eines* kollektiven oder *eines* historischen Gedächtnisses in und über diesem Land, sondern ersetzt identitätsstiftende Konstruktionen *einer* Geschichte Österreichs durch eine Vielfalt solcher Gedächtnisse. Die Notwendigkeit dessen veranschaulicht einleitend der Beitrag von Brigitte Mazohl-Wallnig, der anhand von Werken, Trägern und Orten des männerzentrierten historiographischen Diskurses dessen Entstehungs- und Wirkungsgeschichte seit der Frühen Neuzeit analysiert. Damals war Geschichtsschreibung noch wesentlich Auftragsarbeit für Fürstenhöfe, bedeutete unmittelbar Nähe zu Herrschaft, Legitimation von Macht. Diese Tendenz blieb im Zuge der Entstehung einer „modernen“ wissenschaftlichen Historiographie, die in Österreich erst ab dem Ende des 18. Jahrhunderts erfolgte, bestehen: Die Begriffe „Staat“ und „Nation“ wurden nun die essentiellen Kategorien der an Universitäten und an der Akademie der Wissenschaften institutionalisierten Geschichtswissenschaft, von der Frauen noch lange ausgeschlossen blieben.

Im Anschluß an diesen Aufriß der Konstituierung einer „männlichen“ österreichischen Historiographie folgen, in drei thematische Bereiche gruppiert, exemplarische Einblicke in Aspekte einer „anderen“ österreichischen Geschichte vom Mittelalter bis heute. Ihre Bandbreite reicht von der Dekonstruktion des Mythos weniger, in der traditionellen Geschichtsschreibung vielvertreter Persönlichkeiten, über die Analyse

von (gleich- und anders)geschlechtlichen Paarbeziehungen, hin zur Darstellung mehrerer weiblicher Kollektivbiographien über unbekannte, bis zur Konstituierung der historischen Frauen- und Geschlechterforschung „vergessen“ gebliebene Frauen – und damit auch vom geschichtsmächtig gewordenen Konzept einer (männlichen) Personengeschichte hin zum Gegenentwurf einer Geschichte der Namenlosen, deren Spuren oft an verborgener Stelle zu finden sind.

Der Themenschwerpunkt „Heilige – Herrscher – Heerführer“ demonstriert, daß die Heroisierung von historischen Männergestalten vor allem dem Zweck diene, Identifikationsfiguren für *den* Staat und *die* Nation zu schaffen und zur Nachahmung der angestrebten Tugenden und Werte der Helden anzueifern. Wo in einem solchen Kontext auch Frauen heroisiert wurden, wie es bei Maria Theresia geschah, erscheinen diese entweder als Männer, oder sie bringen die Vorstellungen vom typisch „Weiblichen“ zum Ausdruck. Karl Brunner geht in seinem Artikel den – recht handfesten – politischen Gründen der Heiligsprechung von Leopold III. von Österreich nach, indem er von der Legendenbildung um dessen angeblichen Tod bei einer Jagd im Jahre 1136 ausgeht. Waltraud Heindl untersucht die Heldenverehrung Prinz Eugens in den Schulbüchern von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1938 und verweist vor allem auf Brüche und Widersprüche im Prozeß seiner verschiedentlich brauchbaren Stilisierung bis hin zum (deutsch)nationalen Idealbild. Irene Etzersdorfer stellt in ihrem Essay die Frage, warum gerade der Politiker Bruno Kreisky in der spezifischen politischen Situation zur Symbolfigur der Zweiten Republik werden konnte.

Thema der Aufsätze mit dem Motto „Geschlechtertanz/Paare in der Geschichte Österreichs“ ist die Vielfalt von Beziehungen. Beatrix Bastl dechiffriert in ihrem Beitrag die (Zwangs)Verehelichungen der Habsburger-töchter nur als scheinbar friedliche Alternative zu den gängigen Politikformen Kampf und Gewalt; bei kaum einem anderen Thema wird der Einsatz von körperlichem wie sozialem Geschlecht zu Erwerb, Erhalt und Ausbau von Macht(politik) so offensichtlich. Der Artikel von Susanne Böck beschäftigt sich mit einem Ehepaar der „Moderne“, dessen männlicher Part, Victor Adler, als Parteigründer der österreichischen Sozialdemokratie gilt. Seine Frau Emma geb. Braun, eine ebenso überzeugte Sozialistin, litt wohl mehr als ihr Mann unter dem Verzicht eines Lebens in gutbürgerlicher Sicherheit und reflektierte die geschlechtsspezifischen Konsequenzen ihrer Beziehung zu Victor Adler durchaus. Auch der Aufsatz von Hanna Hacker handelt im Milieu des Fin de Siècle in Wien – konkret von der leidenschaftlichen Beziehung zwischen Auguste Fickert, einer zentralen Figur des frühen Feminismus in Österreich, und Ida Baumann. Daran anknüpfend, analysiert Hacker Machtverhältnisse und Abhängigkeiten zwischen Frauen ebenso wie Bilder, welche die feministische Szene dieser Zeit über sich produzierte. Es folgt ein Beitrag von Ingrid Bauer. Am Beispiel der Beziehungen von österreichischen Frauen mit US-Soldaten und ihrer negativ konnotierten Stigmatisierung als „Ami-Bräute“ wird deutlich, welche umfassende gesellschaftspolitisch (de)stabilisierende Funktion den Geschlechterverhältnissen in der Melange von Nachkriegszeit beziehungsweise ‚Nach‘-NS-Zeit und ‚Normalisierung‘ zukam.

Im dritten Teil über „Selige – Sünderinnen – Streitbare“ stehen, stellvertretend für die in sich nach vielen Kriterien zu differenzierende Gruppe von Frauen und Mädchen in der österreichischen Geschichte, einige soziale Gruppen innerhalb dieser Bandbreite im Mittelpunkt. Trotz der Unterschiedlichkeit der einzelnen Themen und Epochen zieht sich dabei deutlich eine Konstante weiblicher Lebenszusammenhänge – nämlich Arbeit – wie ein roter Faden durch die einzelnen Beiträge. Brigitte Rath hat alltägliche Lebensverhältnisse sowie die Arbeit der Nonnen in mittelalterlichen Klöstern recherchiert und betont die toposartige Zuschreibung von weiblicher Schwäche durch die kirchliche Obrigkeit. Deutlich sichtbar werden in ihrer Untersuchung auch die Defizite der bisherigen Historiographie gegenüber diesem Themenkomplex. Das gilt ebenso für die Analyse Helmut Bräuers über für Bettlerinnen Wiens in der Frühen Neuzeit prägende Lebens-, Familien- und Arbeitssituationen. Im anschließenden Aufsatz beschäftigt sich Sylvia Hahn mit der Bedeutung der Textilarbeit für Frauen seit der Proto-Industrialisierung; sie hebt hervor, daß diese spezifisch weibliche Lohnarbeit nicht selten innerhalb der weiblichen Genealogie einer Familie „weitergegeben“ wurde. Johanna Gehmacher wiederum analysiert eine besondere Dimension der weiblichen Hausarbeit, indem sie die Politisierung der Rolle der Hausfrau in den Diskursen und Strategien deutschnationaler Geschlechterpolitik von 1918 bis 1938 aufzeigt. Der Teil endet in der Gegenwart: Beate Eder-Jordan behandelt ein nach dem Bombenattentat von Oberwart, bei dem im Februar 1995 vier Roma-Männer von unbekanntem Tätern ermordet wurden, umso wichtigeres Thema. Ihr Aufsatz über die Situation österreichischer Roma- und Sinti-Frauen macht auch deutlich, daß eine kritische und emanzipatorische Geschichtswissenschaft Stellung beziehen und das Verschweigen – nicht nur gegenüber den Frauen dieser Volksgruppe – aufbrechen muß.

Vom Erinnern und Vergessen der Frauen an Stätten öffentlichen Gedenkens handelt auch eine Fotocollage der Künstlerin Lisi Breuss, die wir eingeladen haben, ihre Eindrücke dazu zu gestalten.

*Tausendundeine Geschichten aus Österreich* zeichnet sich durch das Nebeneinander sehr unterschiedlicher Beiträge aus, die in einem engeren und einem weiteren Verhältnis zu aktuellen Fragestellungen und Diskussionen der feministischen Geschichtswissenschaft stehen. Wir hoffen, daß bei ihrer Lektüre deutlich wird, daß das feministische Projekt einer Geschichte *aller* Menschen, zu dessen Realisierung L'Homme Z. F. G. beitragen möchte, tatsächlich auch einer gewissen List bedarf. Denn *Tausendundeine Geschichten aus Österreich* – das sind unendlich viele Geschichten, die vielleicht so mächtig werden wie jene der klugen Scheherezade.

Gunda Barth-Scalmani  
 Ingrid Bauer  
 Christa Hämmerle  
 Gabriella Hauch  
 Waltraud Heindl  
 Brigitte Mazohl-Wallnig  
 Brigitte Rath